

TOOMAS PAUL

## Die Begegnung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Estlands mit dem neuen Zeitalter

### I. Rückblick auf sowjetische Zeit

Der Hitler-Stalin-Vertrag lieferte in einer Geheimklausel Estland und die anderen Staaten des europäischen Nordostens dem sowjetischen Machtbereich aus. Alle Kirchen Estlands wurden von den danach folgenden Ereignissen voll getroffen. Mit dem Einmarsch der Roten Armee wurde die Theologische Fakultät der Universität Tartu (Dorpat) geschlossen, viele Pastoren wurden nach Sibirien verbannt, noch mehrere flohen während des Krieges in den Westen, um der Verschleppung zu entgehen.

Natürlich hatte jeder Sowjetbürger die Freiheit zur Ausübung religiöser Bräuche im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen, aber das bedeutete, daß das kirchliche Leben auf den Gottesdienst und gottesdienstliche Handlungen beschränkt war. Verboten waren diakonische und soziale Arbeit in jeder Form, religiöse „Propaganda“ außerhalb des Kirchenraumes, jede Form religiöser Unterweisung an Kindern und Minderjährigen, alle im Westen üblichen Formen der Gemeindefarbeit in Gruppen und Kreisen, d. h. Erwachsenenbildung, Frauen- und Jugendarbeit.

Nach der Volkszählung von 1934 gab es im Estland 874 026 Lutheraner, 212 764 Griechisch-Orthodoxe, 8 752 Baptisten, 8 463 Glieder anderer Freikirchen (Adventisten, Methodisten usw.), 2 327 Römisch-Katholische und 4 327 Juden. Nur 7 093 Menschen, d. h. 0,7 % der Gesamtbevölkerung gehörten keiner Kirche an.

Nach der Besetzung haben alle christlichen Kirchen einen beständigen Schrumpfungsprozeß erfahren. Die Zahl der Glieder der Evangelisch-Lutherischen Volkskirche und anderer Kirchen sank lautlos und unmerklich. Zu demonstrativen oder aufsehenerregenden Austritten kam es nicht. Die ehemals Getauften und Konfirmierten schwiegen ihre Vergangenheit tot. Das war in den damaligen Verhältnissen sicherer und vernünftiger. Die Menschen hatten die Zunge im Zaum zu halten gelernt. Was einer dachte, blieb sein eigenes Geheimnis.

Es ist verständlich, daß die wenigen Treugebliebenen sich beinahe restlos mit dem von außen aufgezwungenen, engen Rahmen für ihre Existenz

abgefunden hatten. Aber diese Leute waren wirklich zuverlässige Glieder der Gemeinden.

Damals gab es keine neuen Religionen bei uns. Sie waren als Import aus dem Westen für das Regime gefährlicher als altbekannte christliche Konfessionen. Was die Beziehungen zwischen den christlichen Kirchen und Konfessionen betrifft, kann man sagen: alle fühlten sich gedrängt, es gab eine Einheitsfront gegen die kämpfende atheistische Umwelt.<sup>1</sup>

## II. Der neue Zustand der Freiheit

Jetzt ist wieder vieles möglich und dringend geboten: Sonntagsschulen für die Kinder einzurichten, der Jugend Religionsunterricht zu erteilen, Erwachsene auf ihre Taufe und Konfirmation vorzubereiten, diakonische Arbeit zu organisieren und so weiter. Aber es ist auch völlig klar, daß mancher Pfarrer sich eingestehen muß, daß er den Aufgaben nicht gewachsen ist. Es fehlt an einer gründlichen Ausbildung; es fehlt an den notwendigen Fähigkeiten und Erfahrungen. Manch einer bedauert, daß er es nicht verstanden hat, sich auf die so unerwartet veränderten Verhältnisse und Aufgaben vorzubereiten.

Der Traditionalismus der Kirche war einerseits ihre Schwäche, andererseits ihre Stärke. In der vergangenen schweren Zeit gab schon allein das Vorhandensein einer Organisation, die nicht direkt unter Kontrolle und Führung der Partei stand, wie das bei allen anderen der Fall war, der Kirche eine hervorragende Bedeutung: Sie war ein Zeichen dafür, daß es diese Möglichkeit überhaupt noch gab. Die Kirche war als solche in diesem Zusammenspiel der Kräfte ein Symbol des passiven Widerstandes gegen totalitäre Systeme. Die Kirche in Estland war schwach. Doch sie war die einzige vorhandene Opposition.

In der folgenden Umbruchsituation, in der eine allgemeine *Vertrauenskrise* deutlich spürbar wurde, genoß die Kirche, und ganz besonders die lutherische Kirche, eine große – vielleicht zu große – Beachtung und Aufmerksamkeit. Das war keine Folge der *neuen* Haltung der Kirche in einer Zeit, als gerade die anderen ihre bisherigen Meinungen und Farben anpassen mußten. Nein, das ist nicht eine Folge kirchlicher Strategie, sondern es war das Ergebnis des bisherigen Standorts der Kirche.

Ein deutscher Journalist schildert die Situation vor zwei Jahren: „Auf dem Rednerstuhl des großen Saales im Konzerthaus von Tallinn steht ein

<sup>1</sup> Siehe die schöne Beschreibung dieser Epoche: Burchard Lieberg, *Spes mea Christus – Die evangelisch-lutherische Kirche Estlands*, in: *Lutherische Kirche in der Welt*, Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes 32, 1985, S. 82–94.

Pastor im Ornat der evangelisch-lutherischen Kirche und eröffnet das Treffen mit einem Gebet. Es ist keine kirchliche Versammlung, die in der estnischen Hauptstadt tagt, sondern eine politische. Doch die Grenzen verschwimmen. Der ‚Estnische Kongreß‘ ist das Forum der Radikalnationalen, und unter seinen Delegierten zählt er 22 Pastoren.

Anderntags wird der Pfarrer auf der Kanzel der Heilig-Geist-Kirche stehen, und seine Predigt wird so politisch sein wie die Debattenbeiträge seiner Kollegen auf dem ‚Estnischen Kongreß‘. Die blauschwarzweißen Fahnen hängen in der Kirche wie im Konzerthaus, und auch der Gottesdienst endet mit dem lange verbotenen Lied, das die Esten jetzt wieder als Nationalhymne singen.

Im estnischen Unabhängigkeitskampf erlebt die Kirche eine unerwartete Blüte. [...] 1985 wurden in ganz Estland 500 Kinder getauft. Fünf Jahre später zählten die Pfarrer 18 608 Taufen. Die Zahl ist dreimal so hoch wie die des gesamten Geburtenjahrgangs: Ganze Familien kamen in die Kirchen, um die Taufe zu empfangen.<sup>2</sup>

Die Initiative dazu kam nicht von der Kirche. Wie hätte sich die Kirche selbst Wege aus dem unfreiwilligen Ghetto schaffen können? Die Initiative kam von Menschen, die plötzlich fühlten, daß sie dringend Religion brauchen, daß an die Stelle eines Vakuums etwas treten muß, was man von der Kirche bekommen kann. Man sucht Normen und Werte, die haltbar sind. Die Eltern hoffen, daß die Kirche den Kindern Richtlinien geben kann, damit sie als anständige Menschen aufwachsen und Recht und Unrecht unterscheiden lernen.<sup>3</sup>

Deshalb gibt es jetzt so ungeheuer viel Kinder in Sonntagsschulen. Im Jahre 1992 gab es in Estland 75 431 erwachsene Mitglieder der Ev.-Luth. Kirche, aber 10 942 Kinder in den Sonntagsschulen!

### III. Das Nationalgefühl und die Volkskirche

Wir wissen, wie schwankend die Sympathien des Westens für die baltischen Staaten sind. Die Euphorie, mit der man die allerletzte Phase des Freiheitskampfes unterstützte, war ein Jahr danach verflogen. Statt dessen hagelt es Kritik: an Korruption und mangelnden Wirtschaftsreformen, an

2 Zitiert aus: Hannes Gamillscheg, Endlich auf der Seite des Volkes. Kirche in Estland unterstützt den Unabhängigkeitskampf, in: Hannoversche Allgemeine, 2. April 1991.

3 Vgl. Jaan Kiivit, Rückkehr aus dem Schweigen – Die Evangelisch-Lutherische Kirche Estlands. Gedanken über die Aufgaben von morgen, in: Lutherische Kirche in der Welt, Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes 38, 1991, S. 99–118.

menschenunwürdigen Zuständen in Gefängnissen, Krankenhäusern und Kinderheimen, vor allem aber an Unwillen, die Nationalitätenfrage so zu regeln, daß auch alle Kolonisten volle Bürgerrechte erhalten könnten.

Die heutige Bevölkerungsstruktur der baltischen Staaten ist die Folge der Ermordung, Deportation und Flucht von Hunderttausenden Menschen ebenso wie einer bewußten Siedlungs- und Industrialisierungspolitik, deren Ziel es war, nationale Widerstände zu brechen. So sind die „Minderheiten“ in Tallinn und in den Industriegebieten des Nord-Ost-Teils von Estland zu Mehrheiten geworden.<sup>4</sup>

In einem System, das den Schülern eintrichterte, daß die Völker verschwinden würden, und das die unteilbare Sowjetunion als Ziel proklamierte, entstand eine Partnerschaft zwischen Nationalen, Grünen und Kirchenvertretern in Opposition zum Sowjetsystem. Im Kampf um die Wiederherstellung der estnischen Unabhängigkeit standen Pastoren selbstverständlich in vorderster Front.<sup>5</sup>

In Estland – wie im östlichen Europa überhaupt – ist die religiöse Erfahrung an die Heftigkeit nationaler Gefühle gekoppelt, was noch lange Zeit funktionieren kann. Es scheint so, daß der Klerus fortfahren wird, den nationalen Ritus zu zelebrieren, indem er fürderhin beweihräuchert, segnet und exorziert, während gleichzeitig eine Aushöhlung der Religion von innen heraus stattfinden wird. Es stimmt, daß estnische Pfarrer alles weihen, was sich nur weihen läßt. Sie eröffnen, ergreifen das Wort, halten überall Ansprachen und Predigten bei jeder sich bietenden nationalen oder lokalen Gelegenheit. Ist das nur ein Abreagieren nach Jahren der Dürre, der Verbote und der Verbannung von Zeichen des Glaubens aus dem öffentlichen Leben in mehr als vierzig Jahren?<sup>6</sup>

---

4 Ich möchte betonen, daß die Nationalitätenfrage in den baltischen Staaten mit ethnischer Diskriminierung nichts zu tun hat. In Estland sind die Russen und Tataren usw., die schon in der Vorkriegszeit hier lebten, den Esten gleichgestellt; Esten, deren Vorfahren in den Jahren der Unabhängigkeit (1920–1949) nicht in Estland lebten, werden genauso behandelt wie andere Zugesiedelte. Jeder, der mit Geduld wartet und einiges von der einheimischen Sprache lernt, kann Staatsbürger werden (ausgenommen Angehörige der Roten Armee). Die deutsche, Schweizer oder amerikanische Staatsbürgerschaft zu erwerben ist wesentlich komplizierter.

5 Siehe meinen Aufsatz: Zur Situation der evangelischen Kirche in Estland, in: *Baltica*, Juli 1989, S. 28–31.

6 Ich habe darüber zwei verschiedene Berichte in deutscher Sprache geschrieben: Nationale und kirchliche Identität im Estland der Gegenwart, in: *Lutherische Kirche in der Welt, Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes* 38, 1991, S. 119–131, und: Kulturelle und kirchliche Identität in Estland in der Gegenwart, in dem Sammelband: *Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen. Auf dem Weg in das dritte Jahrtausend*, Göttingen 1991, S. 641–644.

Als Beispiel sei nur genannt, daß eine Zeitlang die Nachrichten des estnischen Rundfunks und Fernsehens jede Möglichkeit nutzten, etwas Gutes von der Kirche und vom kirchlichen Leben zu berichten. So wurden beinahe an jedem Tag Nachrichten von besonderen Gottesdiensten oder kirchlichen Ereignissen gesendet. Diese warme und wohlwollende Haltung der Massenmedien zur Kirche ist auch im Vergleich mit Westeuropa ganz einzigartig.

Symbole und Gestalten, die in der alten Opposition gesellschaftlich integrierend wirkten, haben ihre Anziehungskraft weithin verloren, so daß die Ausfüllung des politischen Vakuums mangels anderer Alternativen von der Kirche nicht nur – teilweise – geleistet, sondern weiterhin auch erwartet wird – eine Erscheinung, die ein allgemeines Autoritäts- und Legitimationsdefizit darstellt, dessen Behebung man von der Kirche nicht erwarten sollte.

#### IV. Die Kraftlosigkeit der lutherischen Kirche als Organisation

Diese Überforderung betrifft besonders das Vertrauensdefizit, das sich bei der Verteilung der sogenannten „humanitären Hilfe“ herausstellt. Wenn neue Sekten und Religionen viel Geld für Werbetätigkeit investieren, haben unsere lutherischen Schwesterkirchen im Ausland vor allem humanitäre Hilfe geleistet. Sie wünschen allgemein, daß diese Hilfe ohne Rücksicht auf Bekenntnisstand und Volkstum an die bedürftigen Empfänger gelangen sollte.

Bei der Verwirrung der Zuständigkeiten der staatlichen Behörden ist es kein Wunder, daß die Hilfsorganisationen die kirchlichen Stellen als besonders vertrauenswürdig aufsuchen. Diese Situation trägt nicht zum kirchlichen Aufbau bei, sondern bedeutet eine starke Überforderung und Überlastung der wenigen kirchlichen Hilfskräfte. Fünfzig Jahre war jegliche diakonische Arbeit verboten. Die entsprechenden kirchlichen Strukturen sind verkümmert und verlorengegangen. Wenn jetzt die Kirchen Lebensmittel und alte Kleidung für alle Notleidenden austeilen müssen, ist das zuviel. Warum? Ich muß einiges erklären.

In einer Übergangszeit, in der die meisten Menschen weniger haben; als für ein normales Leben notwendig ist, in der eine bisher unbekannte Arbeitslosigkeit zunimmt, in der in der Kirche zu arbeiten keine beschämende, sondern im Gegenteil eine ehrenvolle Sache ist, ist es eine nicht weitere Verwunderung verdienende Entwicklung, wenn viele Leute sich der Kirche anschließen. Früher waren sie Jungkommunisten und Parteimitglieder, nicht aus fester Überzeugung, sondern weil dies damals eine Vor-

bedingung für eine erfolgreiche Laufbahn war. Jetzt sind sie bereit, sich taufen und konfirmieren zu lassen, wie es andere ebenso tun. Im Jahre 1990 wurde ein Rekord aufgestellt: 11 691 Konfirmanden. Jetzt haben diese Zahlen wieder stark abgenommen (1992 gab es 10 036 Taufen und 7 275 Konfirmanden), dennoch sind während der letzten vier Jahren 55 421 neue Glieder getauft und 36 163 konfirmiert worden. Anders ausgedrückt: binnen vier Jahren wurden mehr Menschen getauft, als es im Jahre 1987 Glieder der Kirche gab (es gab damals 50 510 Gläubige, die ihren freiwilligen Geldbeitrag leisteten).

Natürlich sind viele Neugetauften wirklich bekehrt. Dennoch muß man ganz nüchtern in Rechnung stellen, daß sich manche der Kirche aus Konjunkturgründen anschließen. Es ist nicht möglich, hinzugehen und Unkraut auszujäten, beide sollen miteinander wachsen bis zur Ernte. Wenn man sich erinnert, daß sich seit den sechziger Jahren hauptsächlich Menschen zum christlichen Glauben bekannnten, die nichts zu verlieren hatten (Schwarzarbeiter, Staatsangestellte in den untergeordneten Funktionen, Rentner), dann darf man sich nicht wundern, wenn heutzutage frühere Funktionäre die führenden Posten in den Gemeinderäten usw. innehaben. Sie sind jünger, sie sind unternehmungslustiger und machen Gebrauch von ihren „Beziehungen“ zu alten Freunden, die jetzt anstatt der Parteizelle Banken und Betriebe führen. Das alles kann gut sein, aber was die moralische Ebene betrifft, darf man nicht hoffen, daß gerade sie sich anders benehmen als unter dem alten Regime.

Die Verteilung der ausländischen Hilfe ist immer eine ernsthafte Versuchung. Vielleicht ist es möglich, die Korruption einzudämmen, aber Streitigkeiten und Neid sind auch in der Kirche unvermeidbar.

## V. Die Beziehungen mit den anderen Christen

Die Zahl der Methodisten und Baptisten ist auch in den letzten Jahren nicht merklich gewachsen, obwohl diese Freikirchen eifrig die neuen Möglichkeiten für allerlei Werbetätigkeit nutzen. Die Zahl der Methodisten ist stetig unter 2 000 geblieben. Es gab im Jahre 1987 in Estland 6 121 estnische und russische Baptisten, ein Jahr später 5 997. Im Rekordjahr für die lutherische Kirche, 1990, war ihre Zahl 5 838. Auch sie halten auf den Straßen Missionsversammlungen und veranstalten in Stadthallen geistliche Konzerte mit berühmten Rednern aus dem Ausland, z. B. von den Pfingstbewegungen, aber das hat nicht zu größeren Mitgliederzahlen geführt. Ein Grund dafür ist, daß sie unter den neuen Bewegungen mehr als die herkömmlichen Kirchen leiden.

Was die orthodoxe Kirche in Estland betrifft, so muß man sich zunächst vergegenwärtigen, daß sie aus zwei Teilen besteht. In der Zeit der früheren Selbständigkeit Estlands (1920–1940) wurde eine autonome griechisch-orthodoxe Kirche unter der Jurisdiktion des Patriarchen von Konstantinopel gegründet. Diese wurde natürlich nach dem Krieg zu einem Bistum der russisch-orthodoxen Kirche gemacht. Heute gibt es 39 kleine estnische und 35 russische Gemeinden. Nur in fünf Kirchen gibt es Gottesdienste in zwei Sprachen und auch nach verschiedenen Kalendern. Die Position der estnischen Orthodoxen ist keinesfalls beneidenswert, denn im Volksmund heißt die orthodoxe Kirche „Russische Kirche“. Sie ist wirklich ein Bistum der Russischen Orthodoxen Kirche. Man muß befürchten, daß diese Spannung mit einem Schisma beendet wird, d. h. daß eine autonome Estnische Griechisch-Orthodoxe Kirche unter dem Patriarchat von Konstantinopel wiederhergestellt wird.<sup>7</sup>

Was die Beziehungen der altherkömmlichen Konfessionen zueinander betrifft, kann man sagen, daß sie normal sind. Es gibt einen Estnischen Kirchenrat, der sich mit wirtschaftlichen und juristischen Problemen, die sich aus gemeinsamen Interessen ergeben, beschäftigt.

## VI. Neue Sekten und Religionen in Estland<sup>8</sup>

Es ist ohne weiteres verständlich, daß Estland – wie alle osteuropäischen Länder – als verheißenes Missionsland für jegliche Denomination und Religion verstanden wird. Gut bebautes Land ist für Dornen oder Disteln viel schwieriger zu erobern als ein Brachland, auf dem erst noch gute Saatarbeit geleistet werden soll. Kommunisten ist es nicht gelungen, eine areligiöse Menschenart zu züchten. Statt dessen ist ein besonders leichtgläubiges und abergläubisches Menschengeschlecht herangewachsen.

Als im April 1968 in Estland eine soziologische Untersuchung gemacht wurde, antworteten 43,9% der Befragten, daß Religion schädlich sei, 51,1% standen der Religion gleichgültig gegenüber, 1,2% gaben keine Antwort, und nur 3,9% hielten Religion für eine nützliche Sache.<sup>9</sup> Als 24 Jahre später, im April 1992, das finnische „Gallup“ eine ähnliche Un-

7 Siehe: Edward Lucas, *Orthodox Church Faces Schism between East and West*, in: *The Baltic Independent*, 13. Mai 1993.

8 Siehe meinen ausführlichen Aufsatz: *Old and New Religion in Estonia*, in: *Religion Today. A Journal of Contemporary Religions*, Vol. 8, No. 2, Frühjahr 1993, S. 16–19.

9 Siehe *Kuulo Vimmsaare, Üskõiksus – on see hea või halb? (Nüüdisatcismi sotsioo-logilisi ja filosoofilisi probleeme)*, Tallinn 1981, S. 16.

tersuchung durchführte, wagte es nur ein (!) Prozent, sich „Atheist“ zu nennen.<sup>10</sup> Vielleicht ist eine Erklärung für eine solche völlige Umkehrung, daß ehemalige Sowjetbürger sehr gut darin trainiert sind, das zu sagen und zu tun, was gerade Mode und nützlich ist.<sup>11</sup> Dennoch ist klar, daß heutzutage allerlei Religiosität und Spiritualität gefragt ist.

Die Zahl der Menschen, die der Astrologie anhängen, an Wiedergeburt und ein karmisches Verständnis glauben, hat in den letzten Jahren explosionsartig zugenommen. Eine andere soziologische Untersuchung aus dem Jahre 1992 ergab als Ergebnis: 50% der Esten glauben an Astrologie, 23% an Telekinese, 22% an Reinkarnation. Am schlimmsten ist meines Erachtens, daß 20% an Hexen glauben.<sup>12</sup> Schon jetzt müssen sich Seelsorger viel mit dem Aberglauben der Menschen beschäftigen.

## VII. Die Aussicht

Wegen der Unschärfe der Konturen in der heutigen Situation ist es ein schwieriges Unternehmen, Prognosen aufzustellen. Man muß gestehen, daß der Kirchenbesuch an einem gewöhnlichen Sonntag sehr bescheiden und nicht besser als vor fünf Jahren ist. Das trifft vor allem für die Dorfgemeinden zu. Zu festlichen Fahnenweihen oder geistlichen Konzerten kommen Mengen, aber um so düsterer wirkt das Bild an einem gewöhnlichen Sonntagmorgen.

Man kann beobachten, daß da, wo ein eigener Pfarrer an Ort und Stelle fehlt, die neuen Religionen und Sekten besonders günstige Voraussetzungen für ihre Propaganda vorfinden. Zum Beispiel hat die neupostolische Kirche in Rannu mehr Glieder als die dortige lutherische Kirchengemeinde. Auch die Gebiete, in denen noch Reste der Brüdergemeinde erhalten geblieben sind, sind anfällig für neue Religionen. Die Ursache dafür ist, daß sogenannte „erweckte“ Leute sich für besser halten als die „Namenschriften“. Ihr Abzug aus der Volkskirche ist kein allzu großes Problem.

Nebenbei sei bemerkt, daß die psychologischen Gegebenheiten bei den Esten ähnlich sind wie bei den Schweden – beinahe alle „neugeborenen“

10 Siehe Vain prosentti virolaisista pitää itseään ateisteina, in: Kirkko ja Kaupunki, 15. April 1992.

11 Siehe Jan Lingen, Über Nacht alle Atheisten bekehrt? (Die Unabhängigkeitsbewegung hat die Kirche Estlands „wachgeküßt“ / Die Menschen kommen in Scharen), in: Nordelbische Kirchenzeitung, 18. Oktober 1992.

12 Siehe Tiit Kändler, Eesti usub kolli (EMORi küsitluse tulemused näitavad haritud eestlaste suurt soodumust uskuda paranormaalsest nähtustesse), in: Vaatleja, 19. Juni 1992.

Esten und Schweden verlassen sofort „Babel“, d. h. die Großkirche. Das ist ganz anders in Finnland und in Norwegen, wo die meisten der Erweckungsbewegungen innerhalb der Volkskirche geblieben sind. Woher solche Verschiedenartigkeiten zwischen Nachbarvölkern kommen, obwohl sie alle lutherisch geprägt sind, ist noch ungeklärt.

Was die Städte betrifft, so erhalten diese immer mehr einen pluralistischen religiösen Charakter, dennoch ist bisher keine der Sekten dominierend geworden. Am erfolgreichsten ist eine Pfingstbewegung mit dem sehr anspruchsvollen Namen *Eesti Kristlik Kirik* (*Estnische Christliche Kirche*), die sehr geschickt alle zur Verfügung stehenden Massenmedien benutzt.

Für die evangelisch-lutherische Kirche ist es ein wichtiges Problem, die Qualität der Ausbildung und die christliche Prägung der neuen bzw. jungen Pfarrer sicherzustellen. Ungenügende theologische Ausbildung erlaubt keinen sachkundigen Widerstand gegen die Irrlehren. Das betrifft sogar den Mitarbeiterstab unserer kirchlichen Zeitung *Eesti Kirik*, wo manchmal sehr synkretistische und verwirrende Aufsätze gedruckt werden.<sup>13</sup> Das Unvermögen der Kirchenleitung, die Kontrolle und Aufsicht über die Lehrtätigkeit auszuüben, ist auch eine Erscheinung der neuen pseudodemokratischen Toleranz.

Es gibt zwei Trends innerhalb der lutherischen Kirche. Einmal wird die katholische Kirche wegen ihrer festen Struktur beneidet. Viele Pfarrer möchten das Pfarramt mit dem besonderen Nimbus des Klerus umgeben sehen. Das scheint desto erstrebenswerter, da keine päpstliche Überwachung zu befürchten ist – jeder „evangelische“ Priester kann sich wie ein kleiner Papst benehmen. Ein Zeichen für solchen Kryptokatholizismus ist die steigende Feindseligkeit gegen die Frauenordination. Obwohl in der estnischen lutherischen Kirche schon seit mehr als dreißig Jahren auch für Frauen das Pfarramt freisteht (im Moment gibt es fünf ordinierte Pastorinnen), möchten viele führende Kirchenmänner in Estland – wie in Lettland! – die Ordination von Frauen wieder neu in Frage stellen und diese Gewohnheit zurücknehmen.

Eine zweite Möglichkeit wäre, die Kreuzestheologie mit allen vorhandenen Kräften – abgesehen von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit – gegen eine flache Erfolgstheologie zu bezeugen. Aber diese Aussicht ist zu schön, um wahr zu sein.

13 Siehe z. B. *Eesti Kirik*, Nr. 2 (126), vom 13. Januar 1993, Leitartikel: 1993 – religioonidevahelise koostöö aasta (1993 – Jahr für Zusammenarbeit der Religionen), wo vorbehaltlos vier Organisationen (The International Association of Religious Freedom, The Temple of Understanding, The World Congress of Faiths, The World Conference on Religion and Peace) unterstützt werden.